

«Ideale halten einen am Leben» Kindergartenlehrerin Antonia Ebinger wurde für ihre Vertiefungsarbeit an der PH Zürich ausgezeichnet.

Text: Paula Lanfranconi Foto: Dieter Seeger

Die Türen des Zürcher Kindergartens Zanggerweg stehen weit offen. Buntstifte, Wollknäuel oder Holzrugel sind einladend präsentiert. Plastikspielzeug ist keines zu sehen. «Mit wandelbaren, taktilen Materialien lernen Kinder nachhaltiger als mit Vorgefertigtem», sagt Kindergärtnerin Antonia Ebinger. Zentral sei für sie, dass die Kinder ihren Impulsen folgen und ihre Kreativität entwickeln könnten. «Darauf baut alles Lernen auf.»

22 vier- bis siebenjährige Kinder besuchen diesen städtischen Kindergarten am Fuss des Zürichbergs. Es ist die erste Stelle der Quereinsteigerin Antonia Ebinger. Dass sie einmal einen pädagogischen Beruf ausüben würde, habe sie nie geplant, erzählt sie. Ursprünglich hatte sie Grafikerin gelernt. Doch einen Monat nach Diplomabschluss kam ihre Tochter zur Welt. Und stellte das Leben der damals 20-Jährigen auf den Kopf. Sobald das Kind da war, sei ihr die Grafikszenen, «eine Branche mit viel Schein und Small Talk», fremd geworden: «Ich spürte, dass mir die Beziehung zum Kind wichtiger ist als eine Karriere als Gestalterin.» Letztlich sei es also ihre kleine Tochter gewesen, die sie auf die Pädagogik gebracht habe.

Kindergartenkinder sind «total bereit»
Die junge Mutter entschied sich für die Vorschulstufe, weil Kinder in diesem Alter noch unglaublich aufnahmefähig seien. «Total bereit.» Das Studium an der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich jedoch warf in ihr Fragen auf: Sie befürchtete, vor lauter Fachdidaktik und Frühförderung könnten die grundlegenden Bedürfnisse der Kinder vergessen gehen: sich bewegen, sich in einer Gruppe zurechtfinden, Selbstbewusstsein aufzubauen. Während ihrer Praktika stand sie mit ihren Idealen öfters im Gegenwind. Ihre letzte Pra-

xislehrperson habe zum Beispiel gefordert, sie müsse viel strikter sein, mehr leiten.

Trügerisches Bild der Superlehrperson
Antonia Ebinger, das wird im Gespräch immer wieder spürbar, möchte ihre Berufskolleginnen und -kollegen nicht brüskieren. Nur zögernd erzählt sie, wie sie während ihrer Praktika manchmal erschrocken sei über die Art, wie in einigen Lehrerzimmern über die Schüler gesprochen wurde – herablassend, gelegentlich auch respektlos. Schuld daran sei vermutlich die Enttäuschung darüber, dass man selber dem – unter anderem durch die Medien portierten – Bild des idealen Lehrers nicht entspreche. Das Klischee der Superlehrperson, die von allen Kindern geliebt und bewundert wird und die sich dank ihres Idealismus stets erfolgreich für ihre Klasse engagiere, habe auch sie geprägt. Wie man an die eigenen Grenzen stösst, wenn man diesem Bild nacheifert, wollte sie deshalb zum Thema ihrer Vertiefungsarbeit an der PH machen.

Nach etlichen Gesprächen, unter anderem mit einem Bekannten aus der Sozialarbeit, änderte sie jedoch ihren Fokus. «Mein Bekannter sagte: Ich möchte sehen, wie du selber nach zehn Berufsjahren sein wirst!» Da sei ihr plötzlich klar geworden, dass sie das Spannungsfeld zwischen persönlichen Wunschvorstellungen und Berufsrealität ausloten wollte.

Antonia Ebinger entschied sich für eine schriftliche Befragung: Mit welchen Idealen waren die Angeschriebenen in den Lehrberuf eingetreten, welche konnten sie bisher nicht oder nur teilweise umsetzen und welche Gründe sehen sie dafür? Nur wenige der angefragten Lehrpersonen schickten den Fragebogen zurück. Einige davon gaben zu verstehen, sie hätten ihre Ideale

längst vergessen. Das habe sie betroffen gemacht, erzählt Antonia Ebinger: «Ideale halten einen am Leben.»

Die gelernte Gestalterin setzte ihr Forschungsthema auch künstlerisch um, indem sie den Wunschvorstellungen ein Bild gegenüberstellte – als Symbol für die erlebte Realität. Dabei wollte sie bewusst Dissonanzen erzeugen, indem sie mit starken Kontrasten arbeitete. Entstanden sind sieben Postkartensujets, die zum Nachdenken anregen sollen. So werden beispielsweise der Aussage «Ich wollte das Feuer, den Enthusiasmus weiterverbreiten» verkohlte Streichhölzer entgegengesetzt. Die Jury der Pädagogischen Hochschule lobte die Arbeit als «hervorragendes und ästhetisch überzeugendes Beispiel für künstlerische Forschung» und belohnte die Studienabgängerin mit dem Innovationspreis.

Das innere Gleichgewicht finden

Seit ein paar Monaten steht Antonia Ebinger nun vor ihrer eigenen Klasse. Haben sich ihre persönlichen Ideale inzwischen verändert? «Nicht wirklich», sagt sie nach langem Nachdenken. Sie spüre aber deutlich das Dilemma zwischen den Erwartungen der Bildungsverwaltung, der Gesellschaft, der Eltern und ihrer eigenen Sicht auf die Kinder. Sie weiss aber auch – nicht zuletzt aufgrund ihrer Vertiefungsarbeit –, dass sie ein Gleichgewicht finden muss zwischen den eigenen und fremden Idealvorstellungen und dem im Alltag Machbaren.

Ob sie indes langfristig im Schulfeld bleibe, lässt die junge Frau offen. Sie hat viele Interessen, sieht das Leben als Entwicklungsprozess. Doch zurzeit, das klingt aus jedem ihrer Sätze, ist Antonia Ebinger eine leidenschaftliche Pädagogin. «Ich freue mich jeden Morgen auf die Kinder», sagt sie beim Abschied. ○



Als vormalige Grafikerin setzte Antonia Ebinger auf eine künstlerische Umsetzung ihrer Forschungsergebnisse und gestaltete eine Postkartenserie.